

Kapitel 7

Nanina lief aus dem Haus und es lag überall Weißes, im Hof und auf dem Weg, der vom Hof wegführte. Wohin dieser Weg führte, das wusste Nanina damals noch nicht. Es war ihre früheste Erinnerung. Sie fasste in das weiße Zeug und spürte ein noch nie gefühltes Kribbeln an den Fingern. Das Weiße blieb eine kurze Weile und wurde dann nass. Sie rannte wieder ins Haus. Später dann, daran konnte sie sich auch noch erinnern, kippte der Schlitten, auf dem sie in Decken eingepackt saß, in eine große Schneewehe. Jetzt konnte sie auch das Kribbeln deutlich im Gesicht spüren.

Der Weg führte zu einem anderen Weg, der an einem Teich entlang lief. Im Winter war das Gewässer zugefroren, im Sommer quakten Frösche und später entdeckte Nanina darin auch Fische und noch später angelte sie diese auch ab und zu.

Sie wohnte in einem Haus, das zum größten Teil aus dicken Holzbalken gebaut war. Da war der große Ofen, aus Steinen, der im Winter das ganze Haus heizen musste. Hier konnte sich Nanina die Füße und Hände wärmen.

Drei Frauen wohnten darin, eine davon war ihre Mutter. Es gab noch zwei Kinder, Rona und Sika, die zu den anderen beiden Frauen gehörten. Wobei es eigentlich keine Rolle spielte, welches Kind welcher Frau zugeordnet war.

Nanina sah ihre Mutter Emma seltener, da sie öfter draußen auf dem Feld oder im Wald war als Hela, die Mutter von Rona, die lieber im Haus arbeitete. Rona war ein Jahr älter und Sika ein Jahr jünger als Nanina.

Wenn sich Nanina weit zurückerinnerte, dann hörte sie Sika wegen irgendetwas schreien und Rona bekam eine Ohrfeige, weil sie wieder etwas getan hatte, was sie nicht durfte.

Rona brachte Nanina später das Fischen bei. Zuerst suchten sie in den kleinen Höhlen unter den Steinen in dem Bach, der am Haus vorbei floss und in den Teich mündete. Man musste diese, am Bauch ganz bunt aussehenden fingerlangen Fische mit der Hand im Wasser jagen, blitzschnell unter den Stein greifen und dann festhalten. Die gefangenen Fische kamen in einen großen Topf mit ein paar Steinen und Wasserpflanzen. Wenn Rona mit einem Stock im Wasser im Kreis rührte, konnte man sehen, wie die Fische schwimmen mussten und doch immer an einer Stelle blieben.

Nach ein paar Tagen waren sie meist tot und wurden in den Hühnerstall gekippt. Die Hühner fraßen alles, was irgendwie fressbar aussah, auch Maikäfer, die sie einmal gefangen hatten. Ronas Mutter, Hela, sagte ihnen, dass die Hühner dann besonders schöne Eier legen würden.

Nanina mochte keine Hühner. Im Sommer, wenn sie barfuß liefen, kam es nicht selten vor, dass Hühnerkacke zwischen den Zehen hervorquetschte. Sie mochte einfach diesen Gestank nicht.

Wenn Nanina allein war, was nicht sehr oft vorkam, setzte sie sich an den Teich und schaute den Wasserkäfern und kleinen Fischen zu, wie sie zwischen den Pflanzen dahin schwebten. Sie stellte sich dabei vor, dass sie auch in so einer Welt leben würde, und zwischen Bäumen und Sträuchern umherschweben könnte. Manchmal hatte sie dabei den Eindruck, die Fische wollten ihr etwas sagen und sie könne es nur nicht verstehen.

Alina, Sikas Mutter, erzählte ihnen manchmal eine Geschichte von Waldelfen und Gnomen. Die Waldelfen sammelten im Sommer Heidelbeeren, Erdbeeren, Himbeeren, Preiselbeeren, Pilze, Blätter und Kräuter, die sie trockneten.

Wenn es langsam Winter wurde, kamen die Gnome, die unter einem Hügel eine Stadt gebaut hatten, und nahmen ihnen fast alles ab. Und wenn eine Elfe sich weigerte, dann kam sie in ein dunkles Verlies unter der Gnomenstadt und konnte Sonne, Mond und die Sterne nicht mehr sehen, was alle Elfen sonst gern taten.

Diese Geschichten handelten meist davon, wie sich ein paar Elfen listig gegen die Gnome wehrten, denn die Gnome waren hässlich und dumm, aber stark.

Am liebsten mochte Nanina die schöne Elfenkönigin, die von der hässlichen Gnomkönigin gehasst wurde.

Später dann nahm Rona sie zum Angeln mit. Rona hatte aus einer Haselnussrute, einem dünnen Seil und einer zum Haken gebogenen Nadel eine Angel gebaut. Emma, Naninas Mutter, hatte ihr das beigebracht. Die beiden mochten sich. Emma nahm Rona gern mit, wenn sie in den Wald ging, um Holz zu holen oder wenn es auf dem Feld Arbeit gab. Rona hatte davon auch eine ganz braune Haut bekommen, da sie immer nur einen kurzen Rock ohne Oberteil anhatte.

Mit einem besonders zurechtgeschliffenen Stein, der so an die Schnur gebunden werden konnte, dass er dranblieb und einem Stück trockenen und mehrmals in Leinöl getauchten Holz als Schwimmer, gingen sie dann zum Fischen, am liebsten zu zweit. Sika störte nur.

Man musste ganz genau aufpassen, ob der Fisch zugebissen oder nur ein bisschen an dem auf den Haken gezogenen Regenwurm genippt hatte. War der richtige Zeitpunkt da, so konnte mit einem kräftigen Ruck der Fisch aus dem Wasser gezogen werden. Meist löste er sich schon in der Luft vom Haken und lag dann zappelnd im Gras. Rona hatte einen Stock mit einer Kerbe darin von Hela bekommen, sodass sie jeden gefangenen Fisch messen konnte. Die ersten Fische, die Rona Hela in die Küche brachte, waren Hela meist zu klein. Hatte der karpfenartige Fisch die richtige Länge, so schlug Rona, wie sie es von Emma gelernt hatte, mit dem Stock auf den Kopf, bis er nicht mehr zappelte.

Nanina brauchte länger, bis sie den glitschigen Fisch halten und ihn töten konnte. Schmecken taten ihr diese Fische auch nicht. Sie stanken irgendwie immer nach dem Schlamm, der im ganzen Teich war und den man zwischen den Zehen spürte wie Hühnerkacke.

Als sie größer wurden, hassten es Nanina und Rona, wenn sie im Garten oder auf dem Feld arbeiten mussten, was sehr oft der Fall war. Meist war Emma, oft aber auch Alina dabei. Alina sang immer ein Lied während der Feldarbeit, sie meinte, dass man da den Rücken nicht so spüren würde. Sie spielte auch mindestens einmal in der Woche mit ihnen, meistens sangen sie Lieder und alle tanzten dazu.

Bei Emma lernte zuerst Rona Lesen und Rechnen, später dann, als Nanina ihre ersten Fortschritte gemacht hatte und langsam Wörter buchstabieren konnte, wurden sie zu zweit unterrichtet. Emma meinte, das sei wichtig, wenn sie später einmal auf dem Markt nicht betrogen werden wollten.

Sika brauchte etwas länger, und als sie das Lerntrio vervollständigte, war sie anfangs sehr frustriert, weil sie nicht so gut war. Lange brauchte sie, um aus dieser Resignation herauszukommen. Sie fing schon an, eine Verweigerungshaltung beim Lesen zu verfestigen, als sie entdeckte, dass sie im Kopfrechnen schneller als Nanina war. Da erwachte so etwas wie Ehrgeiz in ihr und Rechnen wurde ihr Lieblingsfach. Nach einem weiteren Jahr war sie auch besser als Rona im Rechnen.

Wenn auf dem Feld oder im Garten etwas übrig blieb und wenn auch noch genügend Vorräte da waren, wurde das Entbehrliche und haltbar Gemachte zum Markt gebracht. Der Markt war eine ganze

Tagesreise zu Fuß entfernt. Der Weg dahin führte fast nur durch den Wald. Den Kindern war es nicht erlaubt, dort mit hinzugehen.

Hela war am liebsten in der Küche und am Herd, sie bestimmte meist, was gekocht und gegessen wurde, bei ihr lernten die Kinder den Umgang mit den Nahrungsmitteln, wie sie zubereitet, gewürzt, gekocht oder haltbar gemacht wurden.

Jeden Tag, von klein auf, war immer ein Kind bei Hela und hatte Küchendienst. Manchmal war eins der Kinder krank, dann wurde es von Hela mit Kräutertees und Fruchtsäften gepflegt. Aber so richtig ernsthaft krank wurde niemand mehr.

Nanina mochte am Winter nur Alinas Geschichten von den Elfen und Gnomen. Hela und Alina gingen dann manchmal ein paar Tage weg, zu einem anderen Haus, sie brauchten dafür fast einen halben Tag, um bei Schnee dahin zu kommen. Die Kinder wurden dazu nie mitgenommen. Emma ging auch manchmal fort aber meist nur im Sommer.

Wenn draußen Schnee lag, dann musste Rona mit Emma und später auch mit Nanina in den Wald, um Holz zu holen. Sie nahmen dazu einen von Hand gezogenen kleinen Wagen oder, wenn viel Schnee lag einen genau so großen Schlitten mit. Trockene Äste suchten sie, und wenn sie wenige fanden, hatten sie eine lange Stange mit einem sichelartigen Haken daran, mit dem zogen sie von den Bäumen trockene Äste herunter, was nicht leicht war. Das besorgten Emma und Rona, beide zogen mit Haut-Ruck, bis der Ast abkrachte und Nanina ihn auf den Wagen oder Schlitten werfen konnte.

Das Holzholen liebte niemand im Haus und der große Ofen fraß eine Unmenge an Ästen, die vorher auch noch mit einem stumpfen Beil kleiner gemacht werden mussten.

In bestimmten Abständen tauchte eine Reiterin zu Pferde auf. Sie fragte nach Dingen, die im Haus kaputt waren und repariert werden mussten, erkundigte sich nach Krankheiten und untersuchte die Kinder, ob sie auch gesund waren.

Nanina liebte den Sommer über alles. Wenn es auch im Garten, auf dem Feld und im Wald immer etwas zu tun gab, so fand sie doch stets auch ein wenig Zeit für sich. Am liebsten träumte sie am Bach oder am Teich. Als Sika größer wurde, spielten sie oft zusammen am Teich und Bach mit kleinen Booten aus Rinde. Sie ließen sie um die Wette den Bach hinunter fahren. Manchmal setzten sie auch Käfer als Passagiere darauf.

Sika schlief, seit sie das Bett nachts nicht mehr nass machte, mit Nanina zusammen. Ihr Zimmer hatte keine Tür, nur einen Vorhang. Alina war froh darüber, so konnte sie jetzt mit Hela zusammen schlafen. Rona teilte mit Emma ein großes Bett.

Das Haus war nicht sehr groß und die winzigen Schlafzimmer lagen oben unter dem schrägen Schindeldach, gegenüber von einer Vorratskammer. Im Winter war es sehr kalt, obwohl der Ofen von unten etwas warme Luft durch die dann offenen Türen schickte. Im Hochsommer dagegen war es manchmal so erdrückend heiß, dass es Nanina ohne Nachthemd unter der jetzt dünnen Decke immer noch unerträglich warm war.

Nanina hatte sich bald an Sika gewöhnt und brachte ihr all das bei, was Rona ihr beigebracht hatte. Während Sika, als sie klein war, in der Nacht gern die Arme um sich warf und dabei Nanina traf und aufweckte oder aus dem Bett fiel und dann irgendwann ganz kalt wieder zu Nanina unter die Decke gekrochen kam, so schlief sie jetzt ruhiger und meist die ganze Nacht an Nanina gekuschelt.

Im Sommer, wenn die Beeren reif wurden, mussten sie oft mit Emma und Alina in den Wald, Beeren sammeln. Nichts war furchtbarer, als Heidelbeeren zu pflücken. Stundenlang diese kleinen Beeren in einen kleinen Topf sammeln und dann, wenn der voll war, alles in einen größeren oder in einen Krug umschütten. Bis der kleine Topf voll war, dauerte es schon lange. Und einen Krug voll zu kriegen, nahm eine unerträglich lange Zeit in Anspruch. Dazu kamen noch Mücken, die, so glaubte Nanina jedenfalls, es immer auf sie abgesehen hatten.

»Hab dich nicht so«, war meist Emmas Antwort, wenn sich Nanina verzweifelt beschwerte. Wenn der Krug, und der war nicht klein, voll war, dann konnten die Kinder in der Umgebung Pilze sammeln.

Rona sammelte meist mit Emma an einer Stelle Heidelbeeren und war auch immer zuerst fertig mit ihrem Quantum. Eines Tages beobachtete Nanina, wie Emma, von Alina ungesehen, heimlich Rona Beeren aus ihrem Topf gab. Sie wollte sich sofort beschweren, doch Rona drohte und so ließ sie es sein. Sie fand es ungerecht, auch Sika brauchte nicht ganz soviel pflücken, da sie noch kleiner war, nur sie, Nanina, musste allein ihren Krug voll kriegen.

War das dann irgendwann doch geschafft, meist am Mittag, gehörte der Nachmittag dem Pilzesammeln.



Nachdem sie alle ein Stück Fladenbrot, etwas Dörrobst und Käse gegessen und Malzkaffee aus einer großen Flasche getrunken hatten, gingen Emma, Rona und später auch Nanina Pilze sammeln, während Alina mit Sika die Beeren aus dem Wald nach Hause trugen.

Pilzesammeln machte Nanina zunehmend Spaß. Wenn es nicht viele gab, tollten sie zusammen durch den Wald. Rona kletterte auf eine kleine Birke, und wenn sie oben war, wippte sie, bis sie sich mit ihr zum Boden neigte. Nanina machte es nach.

Wenn es zu laut wurde, rief Emma immer: »Seid leise, ihr verscheucht die Pilze, die haben Angst vor euch.« Nanina hatte immer den Eindruck, Emma würde mit irgendwelchen Elfen, Gnomen oder

Waldgeistern Absprachen treffen, die sie dann informierten, wo die besten Pilzflecke waren und wie man die scheuen Pilze finden konnte.

Zum Pilzesuchen gehörte auch ein großer Stock aus Haselnussholz, es hätte ja ein Wolf oder ein Wildschwein kommen können. Mit diesem Stock kämpften dann die beiden gegen unsichtbare Wölfe, Wildschweine und zu zweit sogar gegen Bären. Meistens schlugen sie aber nur die Blätter von den Sträuchern oder Bäumen. Das Pilzmesser war auch eine gute Waffe gegen die Raubtiere des Waldes. Lange konnten sie sich darin üben, das Messer so gegen einen Baum zu werfen, dass es dann doch irgendwann, mehr durch Zufall, im Baum stecken blieb.

Zu Anfang des Sommers fand am 17. Juni ihr Ankunftsfest statt. Dazu wurden Kuchen mit den ersten Erdbeeren gebacken. Es gab verschiedene Fruchtsaftlimonaden für die Kinder und für die Frauen ein schwarzes heißes Getränk, das sehr bitter schmeckte und nur zu bestimmten Anlässen getrunken wurde.

An diesem Tag wurde nicht gearbeitet, nur die Tiere bekamen ihre Ration Futter und noch etwas mehr. Meist war das Wetter schön, sodass sie alle draußen sein konnten. Am liebsten spielten die Kinder Verstecken zusammen, da spielte der Altersunterschied keine große Rolle.

Zum Höhepunkt des Tages bekam jedes Kind ein Ankunfts Geschenk. Das kam von der Dorfzentrale, was die Kinder aber nicht wussten, und durfte von den Frauen erst an diesem Tag im Beisein der Kinder geöffnet werden.

Als die Kinder klein waren, packten sie ein Holztier, eine Holzflöte und manchmal auch ein braunes Tier aus Schokolade aus. Süße Bonbons, die es sonst das ganze Jahr nicht gab, waren immer dabei. Als Rona 9 Jahre alt wurde und schon 8 Jahre hier lebte, packte sie an diesem Tag einen wunderschönen, hellblauen, langen Kittel mit einer Kapuze aus. Der Stoff reichte fast bis zu den Knöcheln. Auf den dicken Stoff waren vorn auf der Brust Blumen gestickt. Dazu bekam sie noch einen richtigen Ledergürtel mit einer metallenen Schnalle.

Rona tanzte vor Freude und Emma musste sich die Augen wischen.

Auch in Naninas Geschenktasche war etwas Besonderes, ein Holzschiff mit einem richtigen Segel und einem Steuerruder.

Nur Sika war ein wenig traurig, sie bekam einen kleinen Holzhasen und ein paar Schokoladeneier, die aber nicht besonders groß waren. Nanina versuchte sie zu trösten: »Jetzt haben wir schon das erste Tier zum Mitfahren auf dem Schiff.«

Am Ende des Sommers war das schöne Segelschiff kaputt von dem vielen Segeln mit und ohne Tiere. Es hatte Stürme erlebt, war gekentert und zuletzt auch von Riesen mit großen Felsbrocken beworfen worden. Rona, die größte der Riesen, traf es mitten im Teich und versenkte das Schiff im Schlamm, worauf es zum Streit zwischen Nanina und Rona kam. Nanina wollte nur mehr Wellen haben und fing an zu heulen. Rona versprach ihr ein neues Schiff zu bauen, was Nanina dann beruhigte.

Es gab in jeder Jahreszeit kleine Feste. Gleich nach dem Ankunftsfest wurde das Sommernachtsfest gefeiert. Nanina war schon vier Jahre, als sie das erste Mal dazu für drei Tage das Haus verließen. Sie zogen bachaufwärts, meist im Bach watend, durch nahezu unzugänglichen Wald. Immer wieder mussten kleine Stauungen mit kleinen Wasserfällen umgangen werden. Das war nicht immer einfach, da sie dazu die Böschungen hochklettern und hinter der Stauung wieder den Hang hinunterrutschen mussten. Jede hatte ja zusätzlich noch ein Bündel zum Tragen, das nicht leicht war. Nach ungefähr

zwei Stunden Waten und Klettern erreichten sie einen größeren Wasserfall, der unterhalb ein großes Becken ausgewaschen hatte, hier konnte man sogar schwimmen. Von da führte ein Wildpfad auf einen Schulter zu Schulter. Dann kamen die Kinder dran. Während die Frauen schon ins Wasser gingen, durften sich die Kinder noch gegenseitig einschmieren und mit Lehm bewerfen. Dann waren auch sie dran.

Rona versuchte als Erste ins Wasser zu gehen, rutschte aus und schrie, was die Lunge hergab, als sie ganz hineinfiel und kurz untertauchte. Das Wasser war sehr kalt, als Nanina vorsichtig die Füße hineinhielt.



Den Frauen fiel es auch nicht sehr leicht, hineinzugehen und den Kindern dann zu helfen, den Schritt ins Wasser zu tun. Nanina fühlte die Kälte von den Füßen aufsteigen und guckte ganz erschrocken nach unten. Ihr Bruch am Unterbauch, der jetzt ins Wasser tauchte, zog sich in die Bauchhöhle zurück und war fast nicht mehr zu sehen.

Emma zog sie weiter, und als die Brust ins Wasser tauchte, blieb ihr die Luft weg, sie fing an zu schreien und wollte mit aller Macht zurück.

»Komm schon, Nanina, wenn du einmal richtig drin bist, ist es sehr schön!«, versuchte sie Emma zu ermutigen. Schließlich waren alle drin, sogar Sika wurde von Alina auf dem Arm ins Wasser getragen. Alle hüpfen jetzt und wer es schaffte, mit dem Kopf unter Wasser zu kommen und gleich wieder aufzutauchen, der konnte raus in die Sonne und sich dort weiter warmhüpfen. Nanina und Sika brauchten Hilfe, von alleine waren sie nicht bereit, den Kopf in das Kalte und Nasse zu tauchen. Nanina hatte auch noch Angst vor Wassernixen, denn ihnen war beigebracht worden, dass sie nie nahe an tiefes Wasser gehen sollten, sonst könnten sie von Wassernixen auf den Grund gezogen werden und müssten dann immer dort unten in der Kälte und Nässe leben. Nanina nahm das sehr ernst.

Als alle dann draußen auf dem Hügel im Sonnenschein herumhüpften, bis sie von der Luft und dem Wind getrocknet waren, hatten sie bald die Wassertaufe vergessen. Sie zogen einen kurzen Rock an, der ihren Oberkörper und die Beine den wohltuenden Strahlen der Sonne aussetzte.

Am Nachmittag mussten alle Holz sammeln. Trockene Äste und Reisig aus dem Wald wurden auf den Hügel gezerrt und dann zu einem großen Stapel aufgeschichtet.

Danach legten sich die Frauen in die Sonne und die Kinder spielten auf dem Hügel, rannten hinunter zum Wasser und wieder hinauf. Alle freuten sich schon auf das angekündigte große Feuer am Abend.

Als die Sonne sich langsam dem Horizont zuneigte, tauschten alle, auch die Kinder, den kurzen Rock aus gegen ihren besten Kittel mit Kapuze, der bis über die Knie reichte. Eine farbige Kordel um die Hüfte gab diesem Kleidungsstück die ansprechende Struktur.

Rona durfte ihren neuen blauen Kapuzenkittel anziehen, mit einem roten Stoffgürtel, den Emma extra für sie gemacht hatte. Nanina trug einen hellblauen und Sika einen hellgrünen Kittel, dazu die etwas dunklere Kordel aus den Farben Rot, Blau und Weiß geflochten. Auch die Frauen trugen farbige Kittel, Alina einen feuerroten, Hela einen hellblauen und Emma einen grasgrünen. Sie hatten ein paar schmückende Elemente und Applikationen mehr daran, als die Kinder.

Jetzt war es aus mit dem Verstecken und Fangen spielen. Alle setzten sich zusammen und aßen beim Sonnenuntergang kleine, runde Ziegenkäse, runde Dauerwurstscheiben und rundes Fladenbrot. Aus Tonbechern tranken sie dazu Limonade, die aus eingedicktem gelben, grünen und rotem Fruchtsaft und frischem Wasser vom Bach angerührt wurde. Das war ihr ganz spezielles rituelles Sonnwendessen und gleich danach wurde der Stapel aus trockenen Ästen und Reisig angezündet. Alina las ihre Sonnengeschichte, die immer damit endete, dass am Schluss alle die verschiedenen Elementargeister Elfen, Gnome, Nixen, Nymphen, Waldgeister, Zwerge und Menschen um ein großes Feuer tanzten. Sie sangen dazu und baten die Sonne, ihnen ihre lebensspendenden Strahlen auch in dem kommenden Jahr zu schenken, damit alles wachsen und gedeihen konnte.

Alina sprach dann die Kinder an und sagte: »Wenn ihr schön aufpasst und immer an all die Wesen denkt, die ihr jetzt noch nicht sehen könnt, dann kommen sie vielleicht auch zu unserem Feuer und tanzen mit, wenn wir der Sonne danken.« Nanina wurde es dabei etwas unheimlich, nur Sika war es offensichtlich langweilig, weil sie noch nicht alles verstehen konnte.

Die Frauen begannen, sich aus verschiedenen kleinen Dosen, mit Salbe gegenseitig einzureiben: die Stirn, Schläfen, Kniekehlen aus der einen und zwischen den Beinen mit einer Salbe aus einer anderen Dose.

Jetzt erhielten auch die Kinder auf der Stirn und an den Schläfen etwas von der Salbe.

Alina nahm die Gitarre und stimmte das Lied an, das alle Frauen nun gemeinsam mit vielen Wiederholungen in immer etwas anderer Melodie und Stimmlage sangen:

Zurück, zurück

Zurück, zurück

Zu Erde, Wasser,

Zu Feuer und zu Wind

Dann legte Alina ihre Gitarre weg und alle fassten sich an den Händen und tanzten mit diesem Gesang um das Feuer.



Nanina tanzte und tanzte, schaute in die Flammen und glaubte, um das Feuer zu schweben. Sie fühlte ihre Füße nicht mehr. Dann drehte sich alles um sie und sie wusste nicht mehr, ob sie noch um das Feuer tanzte oder das Feuer um sie. Sie waren mehr geworden, um das Feuer tanzten noch andere, schöne Elfen und kleine Zwerge, die ihr zunickten und lachten. Nanina lachte und freute sich wie noch nie sonst in ihrem Leben.

Das Feuer glühte nur noch und jetzt löste sich der Kreis auf. Die Frauen sprangen über das nur noch glimmende Holz und liefen dann barfuß durch, von den Kindern gefolgt.

Danach, als es richtig dunkel geworden war, wurden die Kinder in ihr Zelt gebracht und mit Decken zugedeckt. Rona lächelte beim Einschlafen, nur Sika schlief ohne Übergang sofort ein.

Nanina hörte noch, wie die Frauen weiter tanzten und sangen, dann tanzte auch sie wieder um das Feuer, aber es war jetzt schon ihr Traum.

Sie hörte nicht mehr, wie die Frauen ihren letzten Gesang anstimmten.

In der Stille der Nacht,

Die Stille des Waldes

Macht meine Träume wahr,

Meine Träume werden wahr.

Wenn sie ihre Äpfel im Herbst geerntet hatten und mit dem Trocknen und Saften fertig waren, dann gab es das Mostfest. Hela buk Zwiebelkuchen und dazu gab es dann den frischen Most.

Eine Woche später wurde noch ein Fest nur für die Frauen gefeiert. Sie tranken den übrig gebliebenen Apfelsaft, der schon zu schäumen angefangen hatte und den Kindern nicht mehr schmeckte, und sangen dazu Lieder bis spät in die Nacht. Nanina hatte den Eindruck, dass die Lieder anfangs noch recht lustig waren, aber später dann auch traurig wurden, doch da war sie meist schon am Einschlafen.

Ähnlich verliefen die Sonnenwendfeiern in den folgenden Jahren.

Wenn die Sonne am tiefsten stand, feierten sie das Lichtwendefest. Für diesen Tag holten sie grünes Moos, das sie in manchen Jahren unter dem Schnee suchen mussten, Tannen und Kiefernzapfen, Brombeerblätter, die den ganzen Winter über grün blieben, dicke Rinde von Kiefern und Fichtenzweige. Daraus baute Alina mit den Kindern einen kleinen Wald mit Häusern und Höhlen aus Blättern und Rinde. Hagebutten lagen in den Höhlen und sollten die Geschenke für die Waldgnome sein.

Das Lichtwendefest war ein Fest, an dem sich die Bewohnerinnen gegenseitig beschenkten. Hela schenkte allen immer etwas Gebackenes mit Honig, Mandeln und Rosinen oder getrockneten Früchten darin. Von Emma und Rona bekam Nanina ein kleines geschnitztes Segelschiff. Offenbar als Ersatz für das im Sommer versenkte Geschenk zum Ankunftstag. Emma hatte den Rumpf geschnitzt und den Mast mit Segeln gebaut. Rona hatte ein kleines Häuschen darauf gesetzt, zum Schutze der Besatzung vor Regenwetter und Stürmen.

Emma, die den kleinen Webstuhl am meisten benutzte, hatte für jede irgendeine Kleinigkeit gewebt und genäht, einen Schal, ein paar Handschuhe. Da kam sie immer in Konkurrenz zu Alina, die die anderen mit gestrickten Sachen erfreute. Meist hatten sie aber gar nicht so viel Zeit, um all die Geschenke selbst herzustellen. Vieles wurde auch kurz vor der Lichtwendezeit noch auf dem Marktflecken eingetauscht oder gekauft. Dafür bekamen sie vom Dorfzentrum für jedes Kind und jede Mutter ein paar Kupfermünzen.

Am Abend wurden viele Kerzen aus Bienenwachs auf einen Tisch um einen Strauß aus frischem Fichtenreisig gestellt und angezündet. Teller mit Nüssen, Mandeln, Rosinen und anderen getrockneten Früchten standen für die Kinder, aber auch für die Frauen bereit. Auf einem Holzbrett lag ein großer runder Kuchen, mit viel Eiern, Öl und Rosinen gebacken, in kleine Stücke aufgeschnitten.

Bevor die Kinder irgendetwas von den Tellern naschen durften, holte Alina ihre Gitarre und begann mit den Frauen einen Choral zu singen:

*Lass mich dicht
bei dir sein
Lass mich nah
bei dir stehn
Wenn ich steh im Licht*

*Nichts ist schlecht
Und nichts ist gut
Alles braucht nur etwas Mut
Wenn ich steh im Licht*

*Ich kann sehen
Sonn und Regen
Alles das macht mir das Leben
Wenn ich steh im Licht*

Dann konnte von den Tellern gegessen werden. Nachdem sich jedes von den Kindern mit Süßem vollgestopft hatte, erzählte Hela eine Geschichte, die von den Tieren handelte, wie sie im Winter so frieren mussten, weil immer wieder böse Geister versuchten, die Sonne in die Erde zu ziehen. Und wie es ihnen dann gelang, mithilfe der guten Elementargeister, der Menschen und mit dem Licht, das sie überall anzündeten, den grausamen Geistern die Sonne wieder wegzunehmen und an den Himmel zu setzen. Wo sie dann lange Zeit brauchte, bis sie wieder zu ihrer vollen Höhe aufgestiegen war.

Nanina bemerkte bald, dass die Frauen auch noch andere Feste feierten, die etwas mit dem Mond zu tun hatten. Sie gingen dann in den Wald bei Vollmond und kamen irgendwann in der Nacht wieder zurück. Im Winter meist, wenn die Kinder noch nicht eingeschlafen waren, im Sommer aber manchmal auch erst in der Morgendämmerung.

»Wir tanzen mit den Elfen«, hatte Alina geantwortet, als Nanina danach fragte. »Die tanzen am liebsten im Mondschein.«

[Fortsetzung hier](#)